

daß, wenn sie nicht brav und ordentlich wären, die Frau Berche käme und ihnen den Bauch aufschneiden würde; eine starke Ähnlichkeit mit dem Märchen vom Rotkäppchen. Die Erwachsenen aber — man sagte den Bauernknechten und Holzfällern nach, sie wüßten ein Mittel gegen die Frau Berche und gegen das Bauchaufschneiden — aßen recht fetten Kuchen oder einen richtigen Holzhackerschmarrn. Davon wurde der Volksmeinung nach der Bauch so fett, daß das Messer der Frau Bercha ausrutschen mußte und so das Ziel verfehlte.

Von dem früher herrschenden Aberglauben sei hier nur die angebliche Verbindung der Weiberleut mit dem Teufel und dem Reiten mit ihm durch die Lüfte an diesem Tage angedeutet. Geblieben sind die schönen Namen der Berta, des Ortes „Berchtesgaden“, eines Berthold und des wohlklingenden Wortes „prächtigt“ und „prachtvoll“ aus jener Sprache, die wir nur mehr schwer verstehen können

und die doch so klangvoll war und verzaubert durch das Geheimnisvolle des damit verbundenen Brauchtums. Zu erwähnen wäre noch die Verdeutschung des griechischen Wortes „epiphania“ (Erscheinung des Herrn), das einfach verstümmelt wurde zu „Phentag“. Es wurde noch erweitert zu „Pefana“ und „Befana“. „An Phentag“ berichtet eine alte Urkunde um 1432 aus dem Kloster St. Florian in Österreich.

Gleichgeblieben aber ist seit Jahrhunderten das

C + M + B

das man über alle Türen (mit einer Ausnahme) geschrieben hat, zur Erinnerung an jene berühmten Heiligen-Drei-Könige, deren Fest wir heute begehen.

Anschrift des Verfassers:

Schulrat Alois Angerpointner, 8 Karlsfeld, Nordenstraße 8

Wie der Freisinger Domberg Bischofssitz wurde

Von Prof. Dr. Joseph A. Fischer

Wer von Süden her, auf der Bundesstraße 11 oder mit der Eisenbahn, sich Freising nähert, dem tritt vor allem der Domberg mit seinen beiden nun leuchtend weißen Türmen, den ausgedehnten Gebäuden der ehemaligen Bischofsresidenz, des neuen Priesterseminars, des Knabenseminars, des Domgymnasiums und der Philosophisch-Theologischen Hochschule sowie der Dombibliothek vor das Auge. Weiter zurück erheben sich die frugotische Johanneskirche, die hochgiebelige Benediktuskirche und schließlich am Ostrand des Hügels das Camerloher-Gymnasium, die frühere Lehrerbildungsanstalt. Mehr als ein Jahrtausend hindurch, von 739 bis 1803, war dieser „gar schöne Berg“ (mons pulcherrimus), wie er in einer Urkunde von 828 genannt wird, Bischofssitz (und damit später Residenz eines geistlichen Reichsfürsten) zwischen den Nachbardiözesen Augsburg (und Neuburg/Staffelsee), Regensburg, Salzburg (und Chiemsee) und Säben bzw. Brixen. Damit war der Freisinger Domberg ein geistlich-geistiger Mittelpunkt des altpäpstlichen Raumes, auf der Alpennordseite das bedeutendste kirchliche Zentrum zwischen den einstigen Römerstädten Augsburg, Regensburg und Salzburg.

Freising war keine ehemalige Römerstadt wie die drei genannten. Es existierten in diesem Dreieck in der Spätantike und im Frühmittelalter überhaupt keine Städte. Nur in Städten aber, nicht in kleineren Orten, durfte es Bischöfe geben, wenn man an kirchenrechtlichen Bestimmungen wie etwa jenen der Synode von Sardika (342) festgehalten hätte. Doch schon im Altertum waren derartige Vorschriften nicht überall durchzuführen. Speziell in dem uns hier näher interessierenden Raum gab es anscheinend früh Bischofssitze, die nicht durch die Mauern einer Stadt gesichert waren, sondern etwa durch die Wasser eines umgebenden Sees, wie Neuburg auf der

größeren Insel des Staffelsees, oder die auf schützender Bergeshöhe lagen, wie das einstige Bistum Säben in Südtirol.

Auch in dem städtelosen Land zwischen Amper und Inn war es ein Berg, der sich nachmals als Bischofssitz empfahl, der Freisinger Domhügel. So hat die Erdgeschichte die ersten Voraussetzungen dafür geschaffen, daß der Freisinger Domberg später einmal kirchlich-kultureller Mittelpunkt werden konnte. Dieser Domberg entstand wie sein Zwillingsbruder, der Weihenstephaner Hügel, zunächst als Bestandteil des Hügelrückengebietes zwischen Isar und Amper im Jungtertiär vor mindestens einer Million von Jahren. Am Ende der Eiszeit, beim letzten Vorstoß der Gletscher, löste die Isar den Domberg und vielleicht jetzt erst auch den Weihenstephaner Berg endgültig vom Hügelland los¹, sodaß diese nun seit wenigstens 10 000 bis 20 000 Jahren als gesonderte Erhebungen aufragen.

Die frühesten Spuren menschlicher Besiedlung des Dombergs wurden 1949 beim Wiederaufbau des kriegszerstörten Wohnhauses Nr. 36 an der Südseite des Domes entdeckt. Man fand Scherben und Bronzen aus der frühen und der Hügelgräberbronzezeit, aus der älteren und jüngeren Urnenfelderzeit und vielleicht noch aus der Hallstattzeit², aus den Jahrhunderten also etwa zwischen 1800 und spätestens 450 vor Christus. Für die Römerzeit haben wir bis heute keine greifbaren Spuren einer Benützung des Dombergs, der jedoch wegen seiner strategisch vorzüglichen Lage eigentlich zur Besetzung reizen mußte. Im 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, nach der Landnahme durch jene germanischen Verbände, die in den literarischen Quellen seit etwa 550 als Baiern erscheinen, machte sich dann ein Frigis(o) ansässig. Sein



Freising, Domberg

Foto: Gebr. Metz, Tübingen

Hof, der aber möglicherweise nicht auf dem Domberg, sondern in der Gegend des heutigen Kammerhofes lag, gab dem alten -ing-Ort Freising den Namen³.

Am Anfang des 8. Jahrhunderts tritt der nachmalige Domberg ins hellere Licht der Geschichte. Zu dieser Zeit trägt er auf seinem höheren westlichen Teil eine Herzogsburg (die wir uns jedoch noch nicht sehr romantisch vorstellen dürfen); er ist *B u r g b e r g* und *H e r z o g s r e s i d e n z*, und dies war ein weiterer entscheidender Umstand dafür, daß er eines Tages Bischofssitz werden konnte. Die Burg lag im Flurbereich der inzwischen größer gewordenen Siedlung Freising. Auf der Burg residierte der Agilolfinger Grimoald, ein Sohn des Herzogs Theodo, der in der Landeshauptstadt Regensburg Hof hielt und in seinen späteren Jahren die Regierung mit mehreren Söhnen teilte. Freising war nun also Hauptort eines Teilherzogtums, das bis an die Etsch hinab reichte. Wir dürfen annehmen, daß die Agilolfinger Freising nicht erst im 8. Jahrhundert „entdeckten“, sondern dem Ort schon früher eine gewisse Vorrangstellung eingeräumt hatten⁴. An der Pfalz des Teilherzogs Grimoald befand sich eine Marienkirche. Wir verdanken diese Nachrichten vor allem Bischof Arbeo von Freising (764 - 783), dem Verfasser der Vita des hl. Korbinian⁵.

Korbinian war es dann, der den Freisinger Burgberg so eigentlich zum Bischofssitz weihte, obwohl er selbst noch nicht kanonisch eingesetzter Bischof von Freising war und sich zeitweilig lieber auf dem Weihenstephaner Hügel aufhielt, wo er bereits ein Stephanskirchlein vorfand und eine Art Klösterchen für sich und seine Gefährten einrichtete.

Wohl um 722 erschien Korbinian der Lebensbeschreibung Arbeos zufolge auf seiner zweiten Romreise⁶ erstmals in Freising. Zu dieser Zeit war die Christianisierung in Baiern so weit gediehen, daß der Ausbau der kirchlichen Organisation durch Errichtung weiterer fester Bischofssitze dringend geboten erschien. Kein Wunder, daß da der Bischof Korbinian bei seinem Auftauchen im Lande, erst von Herzog Theodo (oder seinem Nachfolger Theodebert?) in Regensburg und dann von Grimoald in Frei-

sing, mit offenen Armen aufgenommen wurde. Aber Korbinian band sich nicht. Sein Sinn stand nach der Stille monastischen Lebens, in das ihn jedoch Papst Gregor II. nicht zurückkehren ließ. Auf dem Rückweg aus Rom mußte Herzog Grimoald den Gottesmann beinahe mit Gewalt nach Freising holen lassen. Nun wirkte der Bischof hier einige Jahre, bis er vor der Rache Piltruds, Grimoalds unrechtmäßiger und daher von Korbinian bekämpfter Gattin, wie das Arbeo so darstellt, nach Mais (Meran) fliehen mußte, in dessen Nähe er zu Kuens ebenfalls eine Art Klösterchen errichtet hatte. Die Gegend stand seit kurzem unter langobardischer, nicht mehr unter baierischer Herrschaft. Erst unter dem nachfolgenden Herzog Hugbert konnte Korbinian wahrscheinlich 728 noch einmal für kurze Zeit nach Freising zurückkehren. Hier hatte sich inzwischen wesentliches geändert. Freising war keine Herzogsresidenz mehr. Hugbert hielt zu Regensburg Hof und wies nun Korbinian wahrscheinlich die Herzogspfalz auf dem bisherigen Burgberg zur Wohnung an; die der Muttergottes geweihte Burgkirche wurde endgültig seine Bischofskirche. Korbinian starb wohl um 730 auf dem Domberg, nicht viel über 50 Jahre alt. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurde sein Leichnam zum hl. Valentin auf die Zenoburg im heutigen Meran überführt. Doch blieben in den folgenden Jahren Gefährten Korbinians unter Leitung von dessen Stiefbruder Ermbert wohl in Freising zurück. Sie lebten vermutlich in klösterlicher oder klosterähnlicher Gemeinschaft beisammen.

Und sie hielten Korbinians Andenken in Freising lebendig, so lebendig, daß der hl. Bonifatius im Jahre 739 den eben erwähnten Ermbert, wohl ihren „Abt“, zum ersten kanonischen Bischof von Freising einsetzen konnte.

Schon im Jahre 715/16 war der politisch kluge und fromme Herzog Theodo nach Rom gepilgert, um vom Papst die endgültige, kanonische Organisation der baierischen Kirche zu erwirken. Es ist wahrscheinlich, daß Theodo auf dem Hin- und Rückweg bei seinem Sohn in Freising einkehrte, und daß er bereits damals in Rom den Residenzort Grimoalds als einen der künftigen neuen Bischofssitze vorschlug. Aus Gründen, über die

wir nur Vermutungen anstellen können, kam jedoch zu jenem Zeitpunkt die kanonische Errichtung neuer Diözesen in Baiern noch nicht zustande.

Als aber Bonifatius, gern der Apostel Deutschlands genannt, von seiner dritten Romreise als päpstlicher Legat für Germanien über die Alpen zurückkehrte, brachte er mit Hilfe des nunmehr regierenden Herzogs Otilo die Ordnung des bayerischen Kirchenwesens zu einem gewissen Abschluß. Im Jahre 739 errichtete er, offensichtlich anknüpfend an den Organisationsplan von 716, im Gebiet des Herzogtums nach kanonischen Prinzipien die vier Bistümer Regensburg, Freising, Salzburg und Passau. Herzog Otilo, Hugberts Nachfolger, schenkte damals vermutlich die Freisinger Herzogsburg, an der er kein Interesse mehr hatte, zur Erstaussstattung des neuen Bistums, dem als spezielle Aufgabe zugewiesen wurde, „den angrenzenden Süden und Südosten der Alpenländer dem Christentum und auch dem Deutschtum zuzuführen und dem Heidentum und Slaventum ein christliches Bollwerk entgegenzustellen“⁷. Die vormals herzogliche Marienkirche wurde bis zum Bau eines Domes Hauptkirche des neuen Bistums. 768 holte schließlich Bischof Arbeo die Gebeine Korbinians von der Zenoburg in den Freisinger Dom zurück.

Seit 739 gab es also das Bistum Freising. Sein Gründer war nicht, wie in volkstümlichem Schrifttum zu lesen ist, Korbinian sondern Bonifatius. Dieser traf allerdings drei Vorgegebenheiten an, die ihn zur Wahl Freising bestimmt haben: den Berg, den die Natur geschaffen hatte, die Herzogsburg der Agilolfinger und die noch sehr lebendige Erinnerung an die Persönlichkeit und das Wirken des Bischofs Korbinian, der — wiederum durch den Willen eines Agilolfingers — nach Freising gekommen war. Ein Viertes, woran Bonifatius unmittelbar anknüpfen konnte, trat vermutlich hinzu; es war die geistliche, vielleicht monastische Gemeinschaft um Ermbert, die er als erste Spitze der neuen Diözese einsetzen konnte⁸.

Herzogsresidenz war der nachmalige Freisinger Domberg nur kurze Zeit. Wäre er nicht anschließend Bischofssitz geworden, so wäre die Bedeutung des Ortes Freising wohl wieder auf den früheren, bescheideneren Stand zurückgesunken. So aber wurde der Domberg durch die Jahrhunderte zum strahlungskräftigen kirchlichen und geistigen Mittelpunkt, der aus der bayerischen Geschichte nicht wegzudenken ist. Von seinem Glanz zehrt die Stadt Freising bis zur Stunde.

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. H. Simmer: Heimatkunde von Freising. 1. Teil. München o. J. (1912), S. 37 ff.; s. a. Abb. 9, S. 16
- ² H. Müller-Karpe: Funde von bayerischen Höhensiedlungen. Kallmünz 1959, S. 7, 14 u. Tf. 1.
- ³ Vgl. die Arbeiten von M. Schlamp im 18., 19. und 20. Sammelblatt des Hist. Vereins Freising (1933, 1935, 1937).
- ⁴ M. Schlamp: Studien zur älteren Geschichte der Stadt Freising (II). Sammelblatt des Hist. Vereins Freising 20 (1937) 36 f.
- ⁵ Ausgabe: Br. Krusch: *Arbeonis episcopi Frisingensis Vitae sanctorum Haimrhammi et Corbiniani*. Hannover u. Leipzig 1920, S. 100 - 234. — B. Arnold, Das Leben des heiligen Korbinian. Dem Bischof Arbeo von Freising nach erzählt. 2. Aufl. Freising 1951.
- ⁶ Vgl. den jedoch teilweise sehr anfechtbaren Aufsatz von H. Löwe: Corbinians Romreisen. ZBLG 16 (1951/52) 409 - 420.
- ⁷ E. Abele — G. Lill: Der Dom zu Freising. 3. Aufl. Freising 1951, S. 76.
- ⁸ Vgl. den kritisch zu verwertenden Aufsatz von S. Mitterer: Das Freisinger Domkloster und seine Filialen: In J. Schlecht: Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des heiligen Korbinian. München 1924, S. 30 f.

Anschrift des Verfassers:

Hochschulprofessor Dr. Joseph A. Fischer, 805 Freising, Domberg 26.

Der Brückenstreit von Haimhausen im Jahre 1255

Von Dr. Pankraz Fried

Auch Brücken haben ihre Geschichte. Über das Alter vieler unserer Brücken hüllt die Vergangenheit ihre Schleier. Sie lüften sich jedoch hier und da, wenn zwei Mächtige um den Besitz eines wichtigen Brückenübergangs in Streit geraten. Auch in frühester Zeit floß dabei schon Tinte, und diesem Umstand ist es zu verdanken, daß wir heute überhaupt Nachrichten über Brücken haben, die bis ins Mittelalter zurückreichen.

Einer der berühmtesten Brückenzwiste, die wir aus dem Mittelalter kennen, ist derjenige um die Brücke von Föhring, die dem Bischof von Freising gehörte. Herzog Heinrich ließ sie bekanntlich 1158 mit Gewalt abbrechen und bei seinem neugegründeten Markt München wieder auf-

bauen. Dabei ging es dem gewalttätigen Herzog natürlich nicht um den bloßen Besitz der Münchner Isarbrücke, sondern in erster Linie um den einträglichen Zoll, der damals mit dem Besitz dieser Brücke verbunden war. Je verkehrsreicher der Straßenzug war, den die Brücke über einen Fluß hinweg verband, umso höher waren dann die Zolleinnahmen — umso begehrtter dann auch die Herrschaft über die Brücke.

Der Bischof von Freising besaß im hohen Mittelalter nicht nur Brücke und Zoll von Föhring, er kontrollierte darüber hinaus noch eine Reihe anderer Brücken. Eine von diesen war auch die Amperbrücke zu Haimhausen. Nur knappe hundert Jahre nach dem Föhringer Brücken-